

ARNE

DAHL

PIPER

EXKLUSIVE
LESEPROBE

SECHS MAL ZWEI

KRIMINALROMAN



ARNE DAHL, Jahrgang 1963 hat mit seinen Kriminalromanen um die Stockholmer A-Gruppe eine der weltweit erfolgreichsten Serien geschaffen, und auch sein Thrillerquartett um die Op-cop-Gruppe wurde zu einem internationalen Erfolg. Mit *Sieben minus eins*, das mehr als ein halbes Jahr unter den Top 10 der deutschen Bestsellerliste war, begann Arne Dahl seine neue Serie um das Ermittlerduo Berger & Blom. Dies ist ihr zweiter Fall.

TEIL I

I

An Kommissarin Desiré Rosenkvist.

Zum ersten Mal habe ich das Geräusch vor zwei Monaten gehört. Es ist schwer zu beschreiben. Es klingt, als befände sich jemand in der Wand und im Boden. Das Geräusch kommt weder von innen noch von außen, und es ist nicht menschlich. Aber der Vorschlag der zwei jungen Polizisten, die mich neulich besucht haben, kommt mir jetzt, nachdem ich ein wenig darüber nachgedacht habe, fast wie eine Beleidigung vor. Zu dem Zeitpunkt wusste ich noch nicht einmal, was ein Hausbock ist.

Jetzt weiß ich es.

Die Larven des Hausbocks leben sehr lange in trockenem Nadelholz, bis zu zehn Jahren, bis sie sich dann verpuppen und als Käfer schlüpfen. Sie höhlen das Holz von innen vollständig aus, von außen aber erscheint es gesund. Die einzige Möglichkeit, die Larven des Hausbocks zu bekämpfen, besteht darin, das befallene Holz zu verbrennen oder das Gebäude mit Gift zu begasen.

Und sie sind laut, man kann die Larven nagen hören. Sie sind weder drinnen noch draußen. Sie sind im Verborgenen.

Aber um so ein Geräusch handelt es sich nicht. Außer ich hätte meinen ganz eigenen, bösartigen Hausbock. Denn es fühlt sich wirklich so an, als wäre jemand hinter mir her.

Ich wohne sehr einsam, Frau Kommissarin. Ihnen würde es hier gefallen. Es ist fast wie zu Hause. Niemand kommt hier zufällig vorbei, hierher verlaufen sich keine Camper, es gibt keine neugierigen Immobilienspekulanten, keine Managerhorden, die so tun, als würden sie ihre innere Mitte mit ein bisschen Ironman-Training wiederfinden. Tiere gibt es dagegen schon, und natürlich dachte ich am Anfang, es sei ein verirrtes Rentier, vielleicht sogar ein Elch, der über den Zaun gesprungen ist und meine winterfesten Stauden zertrampelt. Aber es waren weder Spuren in den Beeten noch Beschädigungen am Zaun. Und ich weiß, dass Rentiere und Elche nicht über diesen Zaun springen können. Deshalb ließ ich ihn ja hochziehen.

Es kann sich also um keine andere Kreatur handeln als um einen Menschen. Auch Menschen können unmenschlich sein. Die Frage ist, ob wir unter den Millionen von Tierarten auf der Erde nicht den Weltrekord in Unmenschlichkeit halten. Obwohl wir ja eigentlich gerade das Menschliche repräsentieren.

Außerdem gehen die Forscher davon aus, dass wir bislang höchstens die Hälfte aller Tierarten auf der Erde entdeckt haben. Trotzdem muss es sich um einen Menschen handeln, der mir nachschleicht. Und er – ich gehe davon aus, dass es ein Mann ist – kann sich auch aus keinem anderen Grund hier oben aufhalten. Es hat geschneit, und ich habe die Schneedecke nach Hinweisen abgesucht, habe aber nichts entdeckt, auch keine Spuren, abgesehen von meinen eigenen. Dennoch weiß ich, dass es kein Ende nehmen wird. Es geht immer weiter.

Jemand spioniert mir nach.

Im 19. Jahrhundert wurden alle Frauen als hysterisch abgetan und eingesperrt, wenn sie nach Freiheit und Gerechtigkeit verlangten, und leider sind wir heute noch nicht viel weitergekommen. Ich weiß, dass die Polizei mich längst als Hysterikerin abgestempelt hat. Obwohl Ihr Eure Vorverurteilungen mit Bezeichnungen wie »Querulantin« und »Verschwörungstheoretikerin« verschleiert, habt Ihr wahrscheinlich schon längst eine schicke neuropsychiatrische Diagnose für mich parat. Ich hoffe, Euch bleibt diese Diagnose dann im Hals stecken, wenn Ihr Euch über meine übel zugerichtete Leiche beugt.

Denn dieser Mann will mir nichts Gutes.

Es macht mich wirklich traurig, dass mir niemand glaubt. Oder, noch schlimmer, dass man glaubt, ich sei verrückt. Ich habe ja den Tonfall der Beamten gehört, als sie hier waren. Ich hörte, wie sie laut über ihren Witz vom »Hausbock« lachten, während sie in ihren Streifenwagen stiegen. Als wäre ich nicht in der Lage, den Unterschied zwischen dem verhaltensauffälligen Nachwuchs eines Käfers und einem gefährlichen, bösartigen erwachsenen Mann zu hören. Als würde ich diese Geräusche verwechseln.

Ich habe es schon so oft versucht, aber niemand hört auf mich. Ich bin wirklich am Boden zerstört.

Ihr wisst genauso gut wie ich, dass die »Operation Gladio« tatsächlich stattgefunden hat und dass die Tabakfirmen in den USA Zusatzstoffe in die Zigaretten gemischt haben, die Abhängigkeiten erzeugen. Auch die Herzinfarktpistole der CIA,

die keine Spuren hinterlässt, gibt es wirklich, und die »Operation Snow White« haben die Scientologen in der Tat selbst durchgeführt, obwohl das niemand glauben wollte.

Ich selbst habe mehrmals darauf hingewiesen, dass Victor Gunnarsson kurz nach dem Mord an Olof Palme unzweifelhaft in der Luntmakargatan gesehen wurde – das ist sogar protokolliert –, und ich habe persönlich mit einem Polizisten gesprochen, der zugab, dass zwei voneinander unabhängige Zeugen an jenem Juliabend vor dem Café auf dem Kinnekulle einen weißen Sportwagen beobachtet haben, der einem Kriminalbeamten aus dem Bezirk gehörte.

Ich habe auch versucht, Euch mit einem gewissen Nachdruck klarzumachen, dass Essam Qasims DNA nicht auf dem Messer zu finden ist, das in dem Abfluss in Strömstad entdeckt wurde, und Penny Grundfelt vor dem Mord an Anders Larsson drei Jahre lang unter dem Hassparolen verbreitenden Profil »DeathStar« auf Flashback aktiv war. Auch die Erwähnung der Kugelschreiberzeichnung auf Lisa Widstrands Gesäß in der Lokalpresse führte nicht dazu, dass die Polizei Karl Hedbloms Schuld erneut überprüfte, und ich hatte Einblick in eine E-Mail-Korrespondenz der Zwillinge Abubakir, in dem sogar die Munition für die Ruger Mini 14 namentlich genannt wird, die Sanchez kurz darauf den Kopf weggeblasen hat.

Aber Euch interessiert das alles nicht.

Ihr kümmert Euch erst um mich, wenn ich ermordet sein werde. Erst als Leiche bin ich für Euch interessant.

Ja, ich schreibe mit einer Schreibmaschine. Ich benutze keinen Computer mehr, seit ich die Wahrheit über die NSA erfahren habe. Deshalb gelingt es Edward Snowden ja, in Russland unter dem Radar zu bleiben: Er benutzt keinen Computer. Wenn jemand unter Entzug leiden müsste, dann ja wohl er, aber man kann es schaffen. Ich surfe mit einem geschützten Tablet, aber ich schreibe kein einziges Wort auf einem Computer. Denn das könnte überall mitgelesen und weiterverbreitet werden. Wenn beispielsweise die Zwillinge Abubakir erführen, was ich weiß, hätte ich ziemlich schlechte Karten.

Jetzt höre ich das Geräusch schon wieder, in diesem Moment. Oh Gott.

Das Schlimmste dabei ist, dass er ganz bestimmt diese Blätter mitnehmen wird. Mit meinem Blut darauf. Dann wird er sie entsorgen, ohne darüber nachzudenken. Als hätten sie keinerlei Bedeutung.

Ich schreibe mit meinem Blut.

Es kommt von der Außenwand und wandert hinunter in den Keller. Ein schlurfendes Geräusch, als würde sich wirklich jemand in der Wand bewegen, in tiefster Dunkelheit. Natürlich weiß ich, dass er in Wirklichkeit draußen ist, dass er durch den Schnee geht, der die Beete bedeckt. Ich verstehe nur nicht, was er will.

Habe ich versehentlich doch ein paar unerwünschte Wahrheiten von mir gegeben, bevor ich aufhörte, Computer zu benutzen? Läuft hier doch noch ein Schuldiger ungestraft herum und meint,

seine Freiheit sei von meinem Wissen bedroht? Oder ist es nur ein normaler, primitiver Sadist, der nichts im Sinn hat außer der Tat selbst? Ein Einbrecher, ein Vergewaltiger, ein Berufskiller? Aber eigentlich ist mir egal, wer es ist, ich möchte nur wissen, warum er das tut.

Ich will wissen, warum ich sterbe.

Ich weigere mich aufzustehen. Ich weigere mich, mit dem Schreiben aufzuhören. Die Abenddämmerung ist längst angebrochen, und ich ahne, dass der Himmel von Wolken bedeckt ist, denn hinter der Dunkelheit liegt eine weitere Dunkelheit und dahinter grenzenloser Boden.

Wieder dieses Geräusch. Es hat sich weiterbewegt. Ein hastendes, gezogenes, schleppendes Geräusch entlang der Wand, jetzt ganz in der Nähe der Eingangstür.

Wenn es doch nur die Larven des Hausbocks wären.

Mein Blick ist auf das Papier fixiert. Trotzdem spüre ich, dass ich mir einen Fluchtweg suchen muss. Meine Kerze flackert in der Dunkelheit, sie ist kurz vorm Erlöschen. Im Moment ist nur das Klappern meiner Schreibmaschine zu hören, was in allen anderen Situationen auf mich beruhigend wirken würde.

Aber nicht jetzt.

Denn jetzt höre ich das Geräusch erneut, das hastige Schlurfen, ein kurzes Rascheln. Noch nie war es so nah.

Seit fast zwei Monaten. Manchmal jeden Tag, manchmal nach einer unerträglichen Pause von mehreren Tagen. Nun höre ich das Geräusch an der Terrassentreppe, und es gibt mir beinahe

ein gutes Gefühl. Viel länger hätte ich diese Ungewissheit nicht mehr ertragen.

Der Keller, den ich seit Jahren nicht mehr nutze – ich bin seitdem nicht ein einziges Mal unten gewesen. Mein Blick wandert zur Kellertür. Im selben Augenblick fährt plötzlich ein eiskalter Wind durch mein Schlafzimmer. Als die kleine Flamme meiner Kerze erlischt, hö ...

2

Donnerstag, 12. November, 14:17

Er hieß Berger. Sam Berger.

Das war alles, was er wusste. Und dass er wegmusste.
Fort von hier.

Er legte die Hand auf das Küchenfenster. Es war so kalt, dass seine Fingerkuppen am Glas haften blieben. Als er die Hand wegriss, blieben einige Hautfetzen hängen.

In der Fensterscheibe sah er sein Spiegelbild. Er formte mit der rechten Hand einen doppelläufigen Revolver.

Dann drückte er ab.

Draußen vor dem Fenster war alles weiß. Die dicke Schneedecke auf dem Feld schien sich bis in die Unendlichkeit zu erstrecken. Doch plötzlich machte Sam Berger in der Ferne eine Bewegung aus, ganz hinten am Horizont. Wenn er die Augen zusammenkniff, konnte er

erahnen, dass der lang gestreckte Quader, der sich an der Kante des Ackers entlangbewegte, ein Bus war.

Dorthin musste er.

Offenbar gab es dort eine Straße, die von hier wegführte. Fort von hier.

Die Tür seines Zimmers war zum ersten Mal einen Spalt weit offen geblieben, und er hatte es geschafft, sich genau zur richtigen Zeit hinauszuschleichen, in der Nachmittagsdösigkeit, und dann hatte er die Küche gefunden, in der er, soweit er wusste, noch nie zuvor gewesen war.

Das Küchenpersonal hatte schon alles für den Nachmittagskaffee vorbereitet. Ein paar Thermoskannen standen auf einem Servierwagen neben einer Schüssel voller Zimtschnecken, die mit Frischhaltefolie abgedeckt waren. Neben dem Wagen hingen ein paar weiße Kittel.

Er sah erneut aus dem Fenster und lehnte sich ganz nah an die Scheibe. Die Kälte strahlte auf sein Gesicht ab. Dann sah er an sich hinunter. Unter dem Kleidungsstück, das man unter anderen Umständen für eine bequeme Jogginghose hätte halten können, waren seine Füße nackt. Er bewegte die Zehen, und sogar sie schienen einzusehen, dass er die Straße niemals ohne Schuhe erreichen würde.

Trotzdem musste er fort. Er hatte schon zu viel Zeit hier verbracht.

War zu lange weg gewesen.

Er warf einen Blick in die Vorratskammer. In einer Ecke stand tatsächlich ein Paar Stiefel, und obwohl sie mindestens drei Nummern zu klein waren, zog er sie an. Seine Zehen krümmten sich, aber er konnte damit gehen, vielleicht würde er sogar rennen können.

Als er wieder in die Küche trat, hörte er Stimmen hinter der Tür, die zum Hauptkorridor führte. Sie war geschlossen, das würde aber bestimmt nicht lange so bleiben.

Also riss er alle drei Kittel an sich, die neben dem Servierwagen hingen, und humpelte zur hinteren Tür. Die Schmerzen in den gekrümmten Zehen hielten ihn wach.

Er zog den ersten Kittel an, dann den zweiten, aber als er den dritten über die beiden vorhergehenden ziehen wollte, klangen die Stimmen im Flur plötzlich ganz nah. Vorsichtig drückte er die Türklinke hinunter und schlüpfte in den Seitenflur. Er schloss die Tür hinter sich, so leise er konnte, und hörte, wie die andere Tür zur Küche im selben Augenblick aufgestoßen wurde. Während er den immer dunkler werdenden Flur entlangrannte, zwängte er sich in den dritten Kittel. Wegen der viel zu engen Stiefel wirkte sein normalerweise dynamischer Laufschrift wie das Stampfen zweier riesiger Klumpfüße.

Normalerweise? Es gab kein »normal« mehr. Definitiv keinen normalen Laufschrift. Es kam ihm so vor, als wäre er in einer vollkommen leeren, vollkommen weißen Welt aufgewacht.

In einer Welt ohne Zeichen.

Was sich an Erinnerungen zeigte, war nichts anderes als der Phantomschmerz seiner Seele. Alles war gekappt, als hätte sein Gehirn zielgerichtet jede Spur vernichtet.

Dennoch erinnerte er sich an die Tür, sogar an den Spalt, durch den die Kälte in den Flur drang. Die letzten dunklen Meter.

Er stieß die Tür auf. Der Balkon war groß, geradezu riesig, als gehörte er zu einem königlichen Schloss, aber nur auf einem kleinen Quadrat direkt vor der Tür war der Schnee weggefegt worden. Überall lagen Zigarettensummel herum. Er musste also auch diese Raucherecke aufgesucht und geraucht haben, in seiner Zeit in tiefer, bodenloser Dunkelheit. So musste es gewesen sein. Wie sonst hätte er hierherfinden können?

Aber hatte er nicht aufgehört zu rauchen?

Hinter dem freigeräumten Quadrat lag der Schnee meterdick auf dem Balkon. Man hatte ihn zusammengescho-ben, sodass sich eine steile Rampe aus dicht gepresstem Schnee gebildet hatte, die zu einem Schneeplateau führte. Es waren etwa sechs Meter bis zum Balkongeländer, aber er konnte nicht erkennen, wie tief es nach unten ging.

Hinunter auf den Acker, der zur Straße führte. Zur Straße, die an einen anderen Ort führte. Fort von hier.

Er quälte sich auf das Schneeplateau. Die Kruste war so dick, dass er nicht einbrach. Doch erst, als er sich endlich

zur Balustrade vorgekämpft hatte, hörte er hinter sich an der Balkontür Stimmen.

Von hier ging es bestimmt fünf Meter in die Tiefe. Die Schneedecke dort unten wirkte dicker als auf dem Balkon, aber wenn sie genauso hart war, würde er sich die Beine brechen. Doch es gab keine Alternative.

Er sah sich nicht um, als er im Schersprung über das Balkongeländer verschwand. Die drei Kittel übereinander flatterten wie eigenartige weiße Flügel. Sie flatterten ziemlich lange.

Er fiel in den Schnee und sank ein. Ja, er sank, der Schnee dämpfte den Fall, und er fiel nach vorn. Sein Mund füllte sich mit Schnee, und er bekam keine Luft mehr. Panik überfiel ihn. Lawinenpanik. Aber dann rappelte er sich auf, bis seine Beine Halt fanden. Er spuckte Schnee und lief los, quer über das Feld. Auf die Straße zu. Doch er kam nur quälend langsam voran.

Nach etwa zehn Metern warf er einen Blick über die Schulter. Zwei breite Männer standen an der Balustrade des Balkons und starrten ihm hinterher. Dann verschwanden sie.

Er stapfte weiter. Der Schnee war kompakt und machte jeden Schritt zu einem Kampf. Außerdem fror er trotz der drei Kittelschichten erbärmlich.

Jetzt fing es auch noch an zu schneien. Große Flocken segelten aus dem bleifarbenen Himmel herab. Die Sonne war bereits untergegangen.

Plötzlich nahm er neben seinem eigenen Keuchen ein anderes Geräusch wahr. Sam Berger blieb stehen, reckte die Nase ins Weltall und ließ die Schneeflocken auf seinem Gesicht eine Maske aus lauter kleinen Fragmenten bilden. Er hielt die Luft an und horchte.

Hoch konzentriert.

In dem schwachen, matten Licht, das seit dem Sonnenuntergang herrschte, erahnte er in der Ferne eine Bewegung. Schließlich nahm sie Form an. Durch das Weiß der Welt bewegte sich ein Quader.

Der Quader kam auf ihn zu. Sam Berger lief wieder los, wagte einen verschwenderisch großen Schritt, aus dem ein Fehltritt wurde, er wollte nicht nach vorn fallen und fiel stattdessen auf den Rücken. Sein Bein steckte bis zum Knie im Schnee fest, und er kam nicht mehr hoch. Tanzen- de Schneeflocken blieben an seinen Wimpern hängen und trieben ihm Tränen in die Augen.

Er kam wirklich nicht mehr hoch.

Tief in seinem Innersten musste er nach einem glühenden Rest seines Willens suchen, nach einer gut verborgenen Energiereserve. Komprimierte Gewalt. Mit einem Schrei richtete er sich auf, um ihn herum wirbelte der Schnee, und die Kittel flatterten, als würde er heftig mit den Flügeln schlagen. Er war ein gefallener, aber wieder- aufgestandener Engel.

Mühsam stolperte er weiter. Der Bus kam immer näher.

Die Seiten des Fahrzeugs waren von aufgewirbeltem Schnee bedeckt, nur Teile der Fensterscheiben waren zu erkennen. Der Fahrer schaltete die Scheinwerfer ein, Lichtkegel schossen aus dem Quader. Und das Brummen des Dieselmotors wurde zunehmend lauter.

Das Geräusch der Freiheit.

Jetzt konnte er die Straße sehen, die sich durch die weiße Schneedecke wand. Er rannte los, plötzlich konnte er rennen, der Schnee hielt ihn kaum noch auf. Mit jeder Kurve kam der Bus näher, aber es waren nur noch zehn Meter bis zum Straßenrand. Er fiel auf die Knie, richtete sich aber schnell wieder auf. Der Bus war bloß noch wenige Meter entfernt. Sam Berger hob die Arme und winkte wie wild, der Fahrer konnte das mit Flügeln geschmückte weiße Wesen unmöglich übersehen, das, umgeben von einer Aura aus schwirrendem Pulverschnee, auf die Straße zuwankte.

Mit den Armen fuchtelnd, lief er weiter, erreichte den Straßengraben und sammelte seine allerletzten Kräfte für einen Sprung über das Gebüsch. Als der Bus auf seiner Höhe war, starrte er in die Fahrerkabine, und einen Augenblick lang trafen sich ihre Blicke.

Aber der Fahrer bremste nicht.

Der Bus bremste nicht.

Sam Berger streckte die Hand wie eine Klaue nach der schneebedeckten Flanke des Busses aus, wollte das ton-

nenschwere Gefährt mit reiner Willenskraft zum Halten bringen. Brüllend donnerte der Bus an ihm vorbei, ohne die Geschwindigkeit auch nur im Geringsten zu drosseln. An seiner Seite waren nun deutlich fünf unregelmäßige Kratzspuren im Lack zu erkennen

Er musterte seine steif gefrorene rechte Hand und die blutigen Fingerringe, aber er spürte nichts. Gar nichts. Verzweifelt sank er auf die Knie. Er hatte nicht einmal mehr genügend Kraft, um zu schreien. Der Bus, der in der Ferne verschwand, hinterließ eine undurchdringliche Wolke aus feinem Pulverschnee, die ihn umfing. Langsam, ganz langsam senkte sie sich herab.

Da zeichneten sich am Straßengraben zwei Gestalten ab. Zwei breitschultrige Männer näherten sich ihm.

Wie in Zeitlupe nahm er wahr, dass der eine auf ihn zutrat und die Faust hob. Dann verpasste er ihm einen Schlag mitten ins Gesicht. Sam Berger hatte das Gefühl, dass er bereits bewusstlos war, als ihn die Faust traf. Das Letzte, was er hörte, war das Rieseln des Schnees, der atemlos durch das All fiel.

3

Donnerstag, 12. November, 17:48

Eine weiße Fläche. Sonst nichts.

Aber als sein Blick allmählich klarer wurde, erkannte er zwei Neonröhren vor diesem Weiß. Eine davon flackerte schwach, aber schnell, und verbreitete einen nervös schimmernden Schein auf der weißen Zimmerdecke. Er kannte dieses Licht. Er hatte es schon einmal gesehen, auch wenn er das wohl kaum als Erinnerung bezeichnen konnte.

Ein erster bewusster Gedanke: Wie seltsam es war, so leer zu sein, so ohne alles. Nur ein Körper. Das vermittelte ein groteskes Gefühl von Freiheit. Einer Freiheit von Vergangenheit.

Aber nun gesellte sich ein ganz anderes Gefühl dazu. Als würden sich nacheinander in seinem Gehirn Türen einen Spaltbreit öffnen. Als *wollte* er sich tatsächlich zum ersten Mal erinnern.

Eine autoritäre Männerstimme sagte: »Starke Unterkühlung, aber keine Erfrierungen.«

Er wandte den Blick von der Zimmerdecke ab. Der weiß gekleidete Mann, der zudem mit einer weißen Haarpracht ausgestattet war, wickelte die Bandage um seine rechte Hand wieder zu und verklebte sie mit ein paar Pflasterstreifen. Ihre Blicke trafen sich.

Der Mann sah ihm lange in die Augen, runzelte nachdenklich die Stirn und erklärte dann: »Ich bin Doktor Stenbom, erkennen Sie mich, Sam?«

Er schüttelte den Kopf. Diesen weißen Mann kannte er nicht. Obwohl ihm sein Gefühl sagte, dass er das sollte.

»Die Hand sieht jedenfalls gut aus«, sagte Doktor Stenbom und legte sie geradezu zärtlich zurück auf die Bettdecke.

»Die Bandage hat nichts mit den Erfrierungen zu tun, sondern damit, dass Ihre Fingerkuppen ordentlich in Mitleidenschaft gezogen wurden, als Sie versucht haben, den Überlandbus aufzuhalten. Wir haben jeden Finger einzeln verbunden. Der Bus fuhr zu diesem Zeitpunkt ungefähr achtzig Stundenkilometer, was das Ausmaß Ihrer Verletzungen erklärt. Aber das wird wieder verheilen. Erinnern Sie sich daran, dass Sie versucht haben, den Bus anzuhalten? Sam?«

Zu seinem eigenen Erstaunen nickte er. Er erinnerte sich tatsächlich daran. Er erinnerte sich an den irrsinnigen Marsch durch den Schnee. An die Küche, an den Balkon, die Raucherecke, an das Feld. Er erinnerte sich auch an den Schnee in seinem Mund. An den Bus. Und an die beiden breitschultrigen Männer.

»Was ich nicht ganz verstehe«, fuhr Doktor Stenbom fort, »sind die Wunden in Ihrem Gesicht.«

Aber ich, dachte er und lächelte. Heimlich, in sich hin-

ein. Sein Gesicht spannte. Er tastete es ab – sein ganzer Kopf schien bandagiert zu sein.

»Erinnern Sie sich, wie es zu den Wunden in Ihrem Gesicht gekommen ist?«, fragte der Arzt.

Er schüttelte den Kopf.

Doktor Stenbom wiederum nickte, ein wenig besorgt.

»Ich hatte das letzte Mal den Eindruck, Ihre Wachheit habe zugenommen, Sam, aber jetzt scheint das Gedächtnis Sie doch wieder im Stich zu lassen. Wissen Sie, was für ein Wochentag heute ist?«

Erneut schüttelte er den Kopf. Er war sich nicht einmal sicher, ob er die Namen aller Wochentage kannte. Es waren sieben, oder?

»Montag,« riet er.

»Leider nicht«, entgegnete Doktor Stenbom und runzelte die Stirn.

»Dienstag«, fuhr er fort. »Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Sonntag.«

»Sie haben den Samstag vergessen, Sam.«

Er sah zur Decke hinauf. Den Samstag hatte er vergessen. Er hatte es nicht einmal geschafft, bis sieben zu zählen.

»Sie haben eine Gehirnerschütterung, Sam,« sagte Doktor Stenbom jetzt. »Die hat vermutlich mit Ihrem Unfall zu tun und nichts mit Ihrem ... früheren Zustand. Können Sie mir sagen, wie Sie heißen?«

»Sam Berger.«

»Gut. Und erinnern Sie sich, wie Sie hierhergekommen sind?«

Vage Regungen, eher unten im Nacken als oben im Hirn. Im Rückenmark? Ein Bild: starker Schneefall gegen eine Windschutzscheibe, eine flüchtige Spiegelung, eine Haarmähne. Wieder verschwunden.

Er schüttelte den Kopf. Doktor Stenbom nickte.

»Aber Sie wissen noch, dass Sie versucht haben zu fliehen?«

Er nickte. »Natürlich habe ich versucht abzuhauen«, sagte er. »Ich weiß ja nicht, wo ich hier bin. Am Nordpol?«

Doktor Stenbom lachte kurz auf, wurde aber gleich wieder ernst. »Erinnern Sie sich, wer Sie hierhergebracht hat?«

Erneut vage Erinnerungen, Bilder wie zerrissene Fotos. Er schüttelte wieder den Kopf.

»Wissen Sie, ob es ein Mann oder eine Frau war?«

»Eine Frau, antwortete er prompt und zu seiner eigenen Überraschung.

»Gut, Sam. Wissen Sie, wie sie ausgesehen hat?«

»Blond.«

»Wir haben Überwachungsbilder von unserem Haupteingang«, sagte Doktor Stenbom. »Es war eine blonde Frau. Aber sie hat Sie draußen liegen gelassen, im Schnee.

Wir haben Sie hereingetragen, Sam. Wer war sie?»

Er spürte, wie er blinzelte. Bei jedem Blinzeln spannte die Bandage. War wirklich sein ganzer Kopf verbunden?

»Ich weiß es nicht«, erwiderte er.

»Wir auch nicht«, sagte Doktor Stenbom und breitete die Arme aus. »Wir haben auch keine Informationen über Angehörige, die wir kontaktieren könnten, jetzt, wo Sie allmählich wieder gesund werden.«

»Werde ich gesund?«, fragte er.

»Ja, trotz allem«, antwortete Doktor Stenbom lächelnd und erhob sich. »Ich finde, wir sind auf einem guten Weg, Sam.«

»Ich habe keine Ahnung, wohin ich unterwegs bin.«

»Wir müssen uns Zeit lassen, Sam. Wenn Sie nicht wissen, wohin Sie unterwegs sind, dann ist es vermutlich auch nicht besonders eilig, dorthin zu gelangen.«

»Was machen Sie jetzt?«

»Ich lege die Infusion wieder an, Sam, den Tropf, über den wir Sie seit ein paar Wochen versorgen. Bald können wir die Dosis reduzieren.«

»Was ist das denn?«

»Hauptsächlich flüssige Nahrung«, erklärte Doktor Stenbom. »Sie waren nicht in der Lage, selbst zu essen. Und Beruhigungsmittel. Die benötigen Sie auch jetzt noch, wo sich die Wirklichkeit nach und nach wieder zurückmeldet.«

Er musterte die Pflasterstreifen in seiner linken Armbeuge. Sie wurden von einer gelben Kanüle gekrönt. In diese Öffnung steckte der Arzt den Schlauch, der mit dem Tropf an dem Gestell über seinem Kopf verbunden war. Dann stemmte er die Hände in die Hüften und betrachtete seinen Patienten.

Mit hochgezogenen Augenbrauen sagte er: »Sie sind geflohen, Sam. Wenn unser Personal es nicht bemerkt hätte, wäre die Kälte da draußen Ihr sicherer Tod gewesen. Normalerweise müsste ich Sie jetzt fixieren, zu Ihrem eigenen Besten. Ich sehe jedoch davon ab, weil ich glaube, dass Ihnen klar ist, dass Sie nicht vor uns fliehen, Sam, sondern vor der Wirklichkeit, vor Ihren Erinnerungen. Und nach dem zu urteilen, was ich und das übrige Personal in den vergangenen Wochen gehört haben, wird es nicht schmerzfrei vonstattengehen, wenn die Erinnerungen zurückkehren. Ich möchte, dass Sie darüber nachdenken, Sam. Es wird schmerzhaft werden.«

Doktor Stenbom musterte ihn wieder eine Zeit lang. Dann ein letzter, abwägender Blick, damit war er weg. Möglicherweise hörte man noch das Schloss klicken, als die Tür hinter ihm zufiel.

Der neue Fall von Berger & Blom



AB
SOFORT
IM BUCH-
HANDEL!



Erscheint zeitgleich als Hörbuch
OSTERWOLDaudio

Großes Gewinnspiel!

Treffen Sie **ARNE DAHL** exklusiv in Stockholm!

Gewinnen Sie mit uns und *andersweg.reisen*, Ihrem Experten für exklusive Reiseerlebnisse in Schweden, Norwegen und Finnland, ein Wochenende für zwei Personen in Stockholm inkl. **EAT&GREET mit Bestsellerautor ARNE DAHL.**

Sie fliegen im Linienflug ins »Venedig des Nordens« und verbringen zwei Nächte im **** Elite Hotel Arcardia, mitten im Herzen der schwedischen Metropole.

Weitere Infos zu den Teilnahmebedingungen unter:

www.piper.de/arne-dahl-serie

Teilnahmeschluss ist der 15.9.2017



Mit freundlicher Unterstützung von

andersweg
www.andersweg.reisen

www.andersweg.reisen

www.piper.de   